№ 13. **Unterhaltungsblatt.** 1864.

Beilage zum erzgebirgischen Volksfreunde Nr. 231.

Mammon.

1.

Der Dampfwagenzug, der die Hauptstadt mit Tagesanbruch verlassen hatte, sauste rasselnd auf seinem glatten Schienenwege dahin. Von derselben ächzend schnaubenden Kraft hinweggerissen, zu gleichem Loose verbunden, nur zum Theil durch dünne Wände abgesondert, eng aneinandergepackt, flogen dahin reiche Grundbesitzer und arme Lumpe, Staatsbeamte und Handwerker, Kapitalisten und Tagelöhner, Landpfarrer und Handelsjuden, Kaufleute und Bauern, Edelfrauen und Höckerweiber, stille Jungfrauen und feile Dirnen, Redliche und Spitzbuben, Glückliche und Unglückliche, Hungernde und Satte, und wie Viele, die weder das Eine noch das Andre waren. Und immer vorwärts gerissen, vorwärts mit brausender Hast. Zwischendurch auf kurze Minuten hält der lange Zug in seiner rasenden Eile, als müsse das vorgespannte dampfathmende Ungeheuer sich seufzend erholen, einzelne Reisende gehen ab und zu, und wieder beginnt es zu stöhnen und zu brausen, zu stampfen und zu rollen, zu eilen und zu fliegen, und fort rasselt es, fort durch die dicke weiße Morgenluft. Wie manchartige Schicksale, Bestrebungen, Erinnerungen und Erwartungen, edle und gemeine Zwecke, Glück Unglück, hangen ab von der Aufmerksamkeit des Einen Zugführers, von einem Stäubchen in seinem Auge, einer Schraube der Maschine, einem Kiesel auf dem Schienenstege! Vielleicht war dieß der einzige Gedanke, in welchem die ungleichen Reisegenossen sich dann und wann vereinigten. Denn die keineswegs gefahrlose Straße, die eben so oft über hohe Dämme und noch höhere Pfeilerbauten fortlief, als sie Hügel und Höhen durchschnitt, war vom dichtesten Nebel eingehüllt, der kaum die nächsten Gegenstände durchblicken ließ.

Vorzüglich lebhaft äußerte seine Angst ein kleiner fetter Mann mit grauem Haar und feuerrothem Gesicht, der mit zwei Andern in einer engern Wagenabtheilung saß und an jeder bedenklicheren Stelle laut ächzete, stöhnte und jammerte. Der Zweite, der am andern Wagenfenster lehnte, eine hagere Gestalt mit bleichem, krummnasigem Gesicht, das mit einem schwarzen Bartrahmen eingefaßt war und auf jüdische Abstammung schließen ließ, zeigte sich nicht weniger besorgt, suchte jedoch durch unaufhörliches Sprechen seine Furcht entweder zu verscheuchen oder zu verbergen. Beide warfen von Zeit zu Zeit ärgerliche Blicke auf den schweigsamen Gefährten, der sie trennte, und der bei dem bänglichen Gehaben seiner Nachbarn mitunter nur leise lächelte, sonst aber seinen eignen Gedanken nachhing. Offenbar verdroß sie seine Ruhe und der zufriedene, seelenvergnügte Grundzug seines etwas eingefallen schmalen, doch immerhin noch jugendlichen Gesichts. Der leichte Anflug von Sorge auf seiner hohen glatten Stirn hatte sichtlich mit den Gefahren der Reise nichts zu schaffen, und sonst war nichts Bemerkenswerthes an seiner Erscheinung. Denn hätten sie etwa an seiner großen Nase, an seinen sanften blauen Augen, an seinem freundlich geschwungenen kleinen Munde Aergerniß nehmen sollen? oder an seinem abgegriffenen Hute und seinem fadenscheinigen, engzugeknöpften Rocke? Und doch spann gerade aus diesen der kleine rothe Mann einen Gedanken heraus, an welchen er auf einer sichern Fahrstelle seinen Aerger anknüpfen konnte, und während er seine Augen auf einer kunstreich zugestopften Stelle des fraglichen Rockes ruhen ließ, sagte er: „Sie haben sicherlich nicht viel zu verlieren, mein Herr, daß Sie so gefühllos gegen alle Gefahren dieser Tour sein können."

„Zu verlieren?" sagte der Angeredete; „doch, doch! Oder freilich auch nicht, wie Sie wollen."

„Nun ja," fuhr Jener fort, „wenn man Etwas hat in dieser Welt, so geht man so gleichmüthig nicht hinaus."

„Meinen Sie nicht?" versetzte der Heitere. „Ja, Sie haben wohl Recht, ganz gewiß. Aber man könnte doch auch in jener Welt Etwas wiederfinden, was doch noch besser wäre als Alles, was man auf dieser Welt verläßt."

„Ei unmöglich viel," fiel der hagere mit verächtlichem Lächeln ein, „vorzüglich wenn man statt der schönsten persönlichen Unsterblichkeit auf einmal eine Niete zieht. Aber wer sich in einer solchen bunten Seifenblase des Jenseits spiegeln kann, hat wirklich bewundernswürdige Selbstgenüge. Es gehört mehr Geist dazu, mit Ruhe und Unbefangenheit seine Auflösung in's Allgemeine als unvermeidliches Loos zu erwarten, und das Individuelle mit Heiterkeit dranzugeben. Die Unsterblichkeit, wie sie der gemeine Mensch sich denkt, ist ein Widerspruch. Niemand ist unsterblich."

„Eigenwolf!" rief der Kleine, „sprechen Sie nicht so gottlos. O mein Gott, wir sind auf dem großen Viaduct. Hundertacht und einen halben Fuß hoch! Ach Gott! O barmherziger Himmel! O es ist schrecklich!"

So ächzte und stöhnte er fort, während Eigenwolf mit hastiger Geläufigkeit auseinandersetzte, daß es mit der Unsterblichkeit der Seele Nichts sei. Als die gefährliche Strecke zurückgelegt war, wollte der Kleine auf andere Gegenstände kommen, um zu dem Vielen, was er zu verlieren haben mochte, nicht auch noch seine Unsterblichkeit rechnen zu müssen. Er fragte den Mann in der Mitte daher: „Sie reisen wohl nicht weit mit?"

„Doch," war die Antwort; „zwölf Meilen weit, bis Eisendorf."

Die beiden Nachbarn lächelten. „Erstaunlich weit!" sagte der Hagere. „Suchen Sie etwa eine Anstellung in der Fabrik?"

„O nein," erwiderte der Gefragte. „Ich habe nur einen Auftrag an den Fabrikbesitzer, Herrn Rodenheim."

„Da werden Sie sich an Herrn Gehren wenden müssen. Das ist sein Oberfactor. Alle Geschäfte ohne Ausnahme gehen durch dessen Hände. Ein erstaunlich geschickter und ausgezeichneter Geschäftsmann. Schade, daß er zu den Frommen gehört. Alle Gelder gehen durch seine Hände, und wenn er wollte, könnte er sich ein hübsches Vermögen machen. Aber halt, der Zug stellt ja ein, und wir sind bereits vor Eisendorf."

„Nicht möglich!" rief der Andere. Es kann noch nicht sechs Uhr sein. Fährt man so geschwind?"

„Was?" fragte der Kleine gedehnt, — „fahren Sie zum ersten Mal auf der Eisenbahn? — Nun," fuhr er fort, da Jener nickte, „dafür haben Sie einen erstaunlichen Muth gezeigt."

„Aber was sollte ich auf einem guten Wege denn zu fürchten haben?" fragte der Heitere mit dem Ausdruck eines kindlichen Sicherheitsgefühles. Vielleicht hätte sich hieran ein längeres Gespräch geknüpft, aber der Schaffner trieb die Reisegesellschaft auseinander. Was der Abgehende unter einem guten Wege verstanden habe, legte Jeder der beiden Andern auf seine Weise aus, indem der Hagere an die Einleitung eines vortheilhaften Geschäfts, der Kleine aber an die Einkassirung einer runden Summe dachte. Zum Streit darüber kam's nicht, da sie eilen mußten, die Erfrischungen zu genießen, die sie von dem herantretenden Kellner kauften. —

Der abgehende Reisende brauchte nach der Fabrik nicht zu fragen, denn die langen niedrigen Gebäude mit ihren schwarzen Dächern und hohen Schornsteinen, sammt dem größeren schloßähnlichen Hauptgebäude in der Mitte, lagen eine Viertelstunde von dem Anhaltpunkte vor seinen Augen, und die Straße dahin war mit Herkommenden und Hingehenden deutlich bezeichnet. Er hatte die kurze Strecke bald zurückgelegt, eilte sogleich auf das Hauptgebäude zu und fragte einen ihm entgegenkommenden Arbeiter, ob Herr Rodenheim so früh wohl schon aufgestanden sei.

„Der ist der Erste auf der ganzen Fabrik," sagte der Arbeiter „Wenn sie hier Geschäfte haben, so gehen Sie nur die paar Stufen hinauf in jene Thür; dort ist der Factoreischreiber, der wird Sie sogleich zu Herrn Gehren weisen."

Der Reisende folgte der Weisung und trat in ein großes helles Schreibzimmer, wo er einen jungen Menschen antraf, dem er sein Gesuch, den Fabrikherrn zu sprechen, eröffnete.

„Einige Augenblicke müssen Sie sich gedulden," sagte der junge Mann freundlich, „denn jetzt ist Betstunde. Sie hören den Gesang."

„O daß ist schön!" rief Jener. „Wie? Könnt' ich nicht auch daran Theil nehmen? Oder ist das nicht erlaubt?"

„Das wär' es wohl," antwortete der Factoreischreiber, „wenn Sie nur etwas früher gekommen wären, aber da Herr Rodenheim Unterbrechungen dabei nicht liebt, so werden mit Beginn der Andacht die Thüren verschlossen." —

„Das bedauere ich recht herzlich. Aber möchten Sie mir nicht erzählen? Wer hält die Andacht? Wer besucht sie? Wie ist die Einrichtung dabei?

„Ganz einfach," erwiderte der junge Mann. „Wenn die Glocke läutet, begeben sich alle Arbeiter, die irgend abkommen können, in Betsaal und singen zur Orgel ein Lied. Dann tritt Herr Roden-